

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Vereins Lindi.

Dar-es-Salaam

7. Sept. 1910.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Ruyle, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Ruyle. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 12 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 23/24 entgegengenommen. — „Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ separat besogen Abonnementpreis jährlich 3 Mk. 50 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“, wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Agrikultur und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.

Insertionsgebühren

Für die begehrteten Beilagen 50 Pfennige. Wichtige Anzeigen für ein einmaltiges Inserat 3 Ruyle oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserations- und Abonnement-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 23/24. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlagerstr. Berth. Alexanderstr.

Jahrgang XII.

No. 71.

Zur Bankfrage.

Die Gründung einer Kreditbank, die schon seit Jahren vergebens gefordert worden ist und die wider Erwarten auch die Aera Dernburg nicht brachte, soll nun endlich erfolgen, ja es soll, wie wir erfahren, jetzt geradezu ein Wettlauf in dieser Beziehung stattfinden.

Die Hinterleute der Deutsch-Ostafrikanischen Bank, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Hansing & Co., Deutsche Bank etc. sollen sich endlich zur Gründung einer Kreditbank entschlossen haben. Man sieht anscheinend ein, daß ein längeres Hinausschieben nicht mehr möglich ist, ja direkt Konkurrenz herbeizieht, soll doch auch die National Bank of India Limited beabsichtigen, demnächst hier eine Niederlassung zu eröffnen.

Das Geschäft in Zanzibar geht unaufhaltsam zurück, nachdem die Deutsch-Ostafrika-Linie ihre Tarife unter dem Druck der öffentlichen Meinung „nationaler“ gestolten mußte, d. h. nachdem sie den Handel nicht mehr durch Frachtermäßigungen künstlich über Zanzibar im Interesse der Hamburger Häuser, des sogenannten Konzerns, zum Nachteil des direkten Ex- und Imports der Häfen der Kolonie leiten konnte.

Unter diesen Gesichtspunkt fällt auch das Zielular, welches der Gouverneur jüngst zum ersten Male bezüglich der Frachtraten der subventionierten deutschen Linie an Interpellanten in der Kolonie verfaßt hat. Herr Boersmann scheint eingesehen zu haben, daß er die Prinzipien der alten, guten Zeit nicht länger aufrecht halten kann, und daß es klug ist, die notwendigen Konzessionen rechtzeitig und freiwillig zu gewähren.

Wenn die Hamburger nur in dieser Beziehung alle von ihm lernen wollten! Die warten aber, bis die drohende Konkurrenz einer englischen Bank, die gestützt auf die „so unentbehrlichen“ Herren Sider, mit Wichtigkeit den ganzen Geldumschlag mit Bombay, Zanzibar und Mosambik, der sich auf Millionen jährlich bezieht, an sich reißen kann, sie zwingt, eine Forderung zu erfüllen, welcher im Interesse der Kolonie schon längst hätte Rechnung getragen werden müssen.

Die Entwicklung der Kolonie könnte um Jahre weiter sein, wenn ein neutrales Kreditinstitut den Schrittmacher gespielt hätte. Was berührt aber das die Hamburger Kaufherren, wäre damit doch auch unwirgerlich Konkurrenz ins Land gekommen — die mußte aber fern gehalten werden, deshalb das Sträuben, erst gegen die Notenbank und dann gegen die Kreditbank.

Sollte daher die Absicht der englischen Bank zur Tatsache werden, dann trägt die moralische Verantwortung hierfür einzig und allein der sogenannte „Hamburger Konzern“ der kurzfristig genug der Entwicklung der Kolonie nicht Rechnung zu tragen verstand oder nicht Rechnung tragen — wollte.

Vom nationalen Standpunkte aus müßten wir es sehr bedauern, wenn wie gesagt der ganze Geldumschlag mit den englischen Kolonialplätzen dank des von den Hamburgern großgezogenen und verhängnisvollen Interdiktums im Handumdrehen unter englische Kontrolle, in englische Hände gelangen würde.

Wir hätten dann lieber noch den beträchtlichen Nutzen aus diesen Umsätzen in die Taschen der wenigen Hamburger fließen sehen, wo sie doch wenigstens als Zuwachs zum Nationalvermögen zu betrachten wären.

Die Hamburger Großfirmen müßten als Hinterleute der Notenbank das Bedürfnis aller Wirtschaftler der Kolonie nach einem großzügig geleiteten Kreditinstitut unter allen Umständen kennen, selbst wenn sie unsere Zeitung nicht zu lesen pflegen oder den Verhandlungen des Wirtschaftlichen Landesverbandes kein Interesse entgegen bringen.

Die Leiter der Hamburger Großfirmen sind doch sicher weitblickig genug, um zu wissen, welche mächtiger, wirtschaftlicher Impuls von einer Kreditbank in einer aufstrebenden Kolonie ausgeübt werden kann, und liegt da nicht die Vermutung nahe, daß sie sich beruht gegen die Entwicklung der Kolonie stemmen, weil sie um ihre Monopolstellung fürchten, da eine neutrale

Kreditbank unabhängiges, selbstbewußtes, wirtschaftliches Leben in der Kolonie erzeugt?

Dehalb stand man bisher zaudernd bei Seite und fügte sich nur widerwillig dem Druck zwingender Notwendigkeit, von drohender Konkurrenz ausgeübt.

Wie wir aus Tanga melden konnten, soll nun auch die Westdeutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft mit Hilfe rheinischen Großkapitales die Gründung einer Kreditbank ins Auge gefaßt haben. Wir meldeten allerdings irrig, daß diesem Projekte die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und die Notenbank nahe stände, die jedoch mit diesem Projekte nichts zu tun haben sollen.

Augenscheinlich läßt die Westdeutsche die von dem „Konzern“ zu gründende Kreditbank nicht ruhen — Konkurrenzneid?

Kommt dann noch die Genossenschaftsbank, über die wir in unseren Nummern 42 und 43 berichteten oder eine andere, wirklich unabhängige Kreditbank zur Gründung, dann hätten wir plötzlich außer der englischen Bank noch drei deutsche Kreditbanken auf einmal. Welche schöne Aussichten für Kreditwindler, Wechselreiter und für die Hamburger Großfirmen besonders, denen dann aus Angst um ihre, den unentbehrlichen Indern gewährten großen Kredite so allerlei mit Grundeis gehen wird. Die dann zweifellos einsetzende tiefe Erschütterung des gesamten Wirtschaftslebens und Kreditgeschäftes unserer Kolonie bildet dann nur die einfache Folge einer jahrelangen Politik der verpöhten Gelegenheiten, einer monopolistischen und kurzfristigen Wirtschaftspolitik, die jede gesunde, großzügige, nationale Stoffkraft von jeher vermissen ließ.

Statt mit der Zeit zu gehen, ihr womöglich voranzukommen, statt sich mit der Entwicklung der Kolonie selber organisch zu entwickeln, sah und sieht heute noch der Hamburger Konzern sein Heil im Bremsen, in der Stagnation und in einem schaffenden, wirtschaftlichen Konserwativismus, und das alles in einer Kolonie mit reichen Entwicklungsmöglichkeiten und tausenden unbenußter Kräfte.

Was hätte aber billigerweise und auch vernünftigerweise von den Großfirmen erwartet und verlangt werden können?

Die wirtschaftlich Vormachtstellung, die sie hier einnehmen und immer noch einnehmen, hätte ihnen die darin begründeten nationalen Pflichten besonders zum Bewußtsein bringen müssen. Eine dieser Pflichten wäre gewesen, die Gründung einer wirklich unabhängigen Kreditbank unter Beteiligung aller Wirtschaftskreise der Kolonie und heimischer Großbanken am Aktienkapitale. Dazu hätte es aber weiser Selbstbescheidung bedurft, welche die eigene Beteiligung zwecks Vermeidung eines überwiegenden Einflusses möglichst niedrig gehalten hätte, um etwas auf die Dauer tatsächlich Aussichtreiches und Lebensfähiges ins Leben zu rufen.

Dagegen soll nur eine Kreditbank gegründet werden, deren Aktienkapital natürlich wieder in der Hauptsache in den Händen des Hamburger Konzerns und insbesondere der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft sich befinden dürfte und damit von vorn herein schon als Krüppel zur Welt kommt!

Die Gründung der Westdeutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft laßt an demselben Fehler, der mangelnden Unabhängigkeit. Was die Kolonie, das Wirtschaftsleben der Kolonie bedarf, ist eine vollständig unabhängige Kreditbank, die lediglich ihre banklichen Interessen wahrnimmt und nicht vor den Sonderinteressen ihrer Aktionäre halt zu machen braucht.

Wer die Verhältnisse unserer Kolonie kennt, und man sollte voraussetzen, daß die Vertreter der Großfirmen hier draußen doch zu einer zutreffenden Beurteilung in der Lage sind, dem ist es vollkommen klar, daß keine der beiden in Aussicht stehenden Kreditbanken, die sich unter Führung und Leitung der Großfirmen befinden sollen, in dem Augenblicke konkurrenzfähig bleiben wird, in dem eine tatsächlich unabhän-

gigige Kreditbank ihre Pforten öffnen wird.

Dies müßte erst recht der Fall sein, sobald die englisch: National Bank of India Limited, von der Gründung einer eigenen Niederlassung in der Kolonie absieht, Anschluß an diese unabhängige Kreditbank sucht und findet, die englisch-indische mit der deutschen Geschäftssphäre vereinend.

Dann könnten die beiden geplanten „Handelshäuser-Banken“ die Pforten schließen, und auch die Notenbank müßte eine beträchtliche Einbuße ihres Geschäftes sicher beklagen.

Wie es aber auch kommen mag, der Wirtschaftliche Landesverband darf für sich das hohe Verdienst in Anspruch nehmen, den Stein ins Rollen gebracht zu haben, durch seine zielbewußte und unermüdete Agitation und Aufklärung auch in dieser Frage eine endliche Entscheidung herbeigeführt, wenigstens erheblich beschleunigt zu haben.

Die wahrhaft unabhängige Kreditbank aber kommt früher oder später, der Aufgaben nun zu lösen, die einer Lösung harren, das Bedürfnis nach ihr ist zu dringend, um nicht durch eine unwillkürlich erfolgte Gründung einer nicht unabhängigen Kreditbank auf die Dauer befriedigt werden zu können.

In der möglichen Ausdehnung einer solchen unabhängigen Kreditbank auf Süd- und Zentralafrika und auf die Kongo-Grenzgebiete, Katanga etc., als getreuer Elbhard des bedeutenden, deutschen Handels in diesen Ländern, kann eine solche unabhängige Kreditbank reiche und gewinnbringende Entwicklungsmöglichkeiten finden. Wir verweisen nur auf die diesbezüglichen Auslassungen Emil Zimmermanns in den Hamburger Nachrichten, denen wir aus unserer guten Kenntnis der Verhältnisse heraus nur vollkommen beistimmen können.

Möge das heimische Großkapital, auf das wir natürlich angewiesen sind, diese Möglichkeiten sich nicht entgehen und sich durch absprechende Beurteilungen selbstnützige Interessen verfolgender Kreise nicht beirren lassen.

Die Geldmittel der auch von dem Wirtschaftlichen Landesverband zuerst zur Gründung ins Auge gefaßten Genossenschaftsbank würden voraussichtlich in Anbetracht des überaus starken Kreditbedarfes sehr rasch erschöpft sein, weil die Kreditgewährung einer Genossenschaftsbank durch die eigene Kreditfähigkeit, d. h. durch die Höhe der Gesamt-Garantiesumme der Mitglieder begrenzt bleibt.

Es sollten daher alle unabhängigen Wirtschaftler unserer Kolonie und alle jene, die wieder unabhängig werden möchten, die nunmehr in Erwägung gezogen: Gründung einer vollkommen unabhängigen Kreditbank auf Aktien in jeder Weise unterstützen, zum wenigsten dieser ihre regen Sympathien entgegen bringen.

Den Großfirmen wünschen wir aber, endlich einzusehen, daß Monopolisierungs-Bestrebungen hier draußen nicht mehr auf die Dauer von Erfolg begleitet sein können.

Das deutsche Volk hat schon zu viel Nationalvermögen in der Kolonie vornehmlich durch die Bahnbauten investiert, als daß es jemals wieder in der Kontrolle der Kolonien lässig werden und jemals wieder die Kolonie als Domäne einiger weniger Großfirmen betrachten lassen könnte.

Mögen die Großfirmen erkennen, daß der Vorteil der Gesamtheit, der ganzen Kolonie, bei gesunder, weitblickiger Leitung der Geschäfte auch ihr eigener, wahrer Vorteil ist, mögen sie nicht um geringerer Augenblicks-Vorteile willen die Entwicklung der Kolonie kurzfristig zu hemmen versuchen.

Da die alten Zeiten des „großen Nutzens“ hute auch schon für Afrika entgiltig vorüber sind und intensive Wirtschaft immer mehr zur Durchführung gelangen muß, sollten die in sicherer, kaufmännischer Vormachtstellung befindlichen Großfirmen zielbewußt auf eine Steigerung des Umsatzes, auf eine Belebung der Besiedelung hinwirken, um den geringer werdenden Nutzen dadurch mehr als auszugleichen.

Dann werden sich auch ihre Interessen mit denen aller anderen Wirtschaftler der Kolonie vollkommen decken, weil das Ziel das gleiche ist: Die schnelle aber organische Entwicklung und Aufschließung der Kolonie unter Ausnutzung aller verfügbaren Kräfte. Mehr Wagemut, meine Herren Großkaufleute mehr wirtschaftliche Stokkraft!

Monopole und monopolisierende Bestrebungen, die den natürlichen Verhältnissen nicht Rechnung trugen und nicht rechtzeitig zu Konzessionen bereit waren, sondern sich der natürlichen Entwicklung eines Landes entgegenstimmten, haben noch immer in der Geschichte und hauptsächlich gerade in der Kolonialgeschichte aller Völker zum endlichen, kläglichen Zusammenbruch geführt.

Zwischenpiele am Kiliwandjaro.

Von Dr. C. Th. Förster, Moschi.
Schluß.

Und inwiefern ist es denn „offensichtlich“, daß ein Abkommen zwischen zwei Konkurrenten, hier zwischen Weißen und Farbigen, dem zuerst am Plage Tätigen nur Schaden, dem später Kommenden nur Nutzen kann?

Kommt jemand an einen Platz, an dem ein Konkurrent tätig ist und an dem die Nachfrage für zwei Gewerbetreibende nicht genügt, so entsteht entweder der Konkurrenzkampf, der mit dem Unterliegen des einen endigt, oder beide vertragen sich von vornherein, bezw. einigen sich. Dies ist der Gang der Dinge überall im Deutschen Reich, wo es keine Privilegien gibt. Ein Abkommen nützt beiden Teilen; ein Recht des Erstgekommenen gibt es nicht, weder ein gesetzliches, noch ein moralisches, und darum kommt für den Richter gar nicht in Betracht, ob der Schausch durch dies Abkommen sein Einkommen zu mindern gezwungen war oder nicht. Ein rücksichtsloser Konkurrenzkampf hätte ihn um Einkommen und Vermögen bringen können, und dieser Eventualität entging er durch das Abkommen. Er hat es aber nicht gebrochen, weil er zu besserer Einsicht kam, sondern nach eigener Aussage aus Gründen, die sich in folgendem ergeben.

Nebenbei gesagt, vergißt das Urteil ganz zu bemerken, daß der Schausch jenes Abkommen zwar leugnet, aber es doch einlang gehalten hat. Dem Richter war diese Tatsache bekannt.

Einen weiteren Irrtum begeht das Urteil mit der Behauptung, der Schausch sei früher in Moschi gewesen als ich. Ganz richtig, wenn es sich nur um die Bezirke handelt. Hier handelt es sich um den Richter, um einen Gewerbetreibenden, den ich mit dem Gewerbe des Kiliwandjaro-Hotels in Moschi erworben habe.

Die Vorgeschichte ist folgende:

Es pflegte in Moschi ein Araber zu schlachten. Er starb. Da suchte der damalige stellvertretende Bezirksamtmann B. den Hotelbesitzer, die Schlächterei zu übernehmen, was auch geschah. Mit Rücksicht auf die Viehpreise sah er sich gezwungen, für 5 engl. Pfund Fleisch eine Ruppe zu verlangen. Das postete dem Bezirksamt nicht, welches das Interesse obgab, die Askari mit Fleisch billiger versorgen zu müssen, und die Boma begann auf eigene Rechnung zu schlachten, die Hauptlinge zur Viehlieferung befehlend. Aber dies scheint sich doch nicht als rentabel erwiesen zu haben. Kurz, das Hotel nahm wieder das Schlachten auf, nur um wiederum zu finden, daß man bei 6 Pfund Fleischverkauf für 1 Ruppe nicht bestehen kann, ehrlich'n Vertriebs vorausgesetzt. Wiederum mißte sich das Bezirksamt in die Sache und regte befragten Schausch Agmani an, ihn, wie er mir selbst erklärte, verpflichtend, 6 Pfund Fleisch für eine Ruppe zu verkaufen.

Um diese Zeit, als die Differenzen zwischen Bezirksamt und Hotel im Gange waren, erwarb ich das Hotel für

16 000 Ruppe, und damit alle seine Rechte und Geschäfte. Die Vorgeschichte des Hotels wurde damit zu meiner eigen.

Ich teilte nun dem Schausch mit, daß ich wie mein Vorbild auch schlachten würde. Er ließ mir sagen, er verdiene doch nicht bei den jetzigen Preisen und werde, wenn sein Vorrat von 12 Ochsen erschöpft sei, ganz aufhören zu schlachten. Ich möchte so lange warten. Zuge: mein Sohn. Später besann er sich aber, ermunterte mich zu dem in Frage stehenden Abkommen und jagte, ich möchte doch als unabhängiger Europäer anfangen, 5 Pfund Fleisch für 1 Ruppe zu verkaufen; vielleicht könne er dann folgen, er fürchte jetzt die Boma (Bezirksamt), ich aber könne ja verkaufen, wie es mir passe. So kam ein Abkommen zustande, wie es im Urteil skizziert ist. Plötzlich wurde es gebrochen von seiner Seite, ohne Erklärung warum. Ich beschwerte mich beim Bezirksamt, kein Gouvernment. Unsonst. Ich wies auf die Wichtigkeit hin, das Gewerbe in deutschen Händen zu schätzen. Man verweise mich auf die Gewerbefreiheit und wolle nichts von einer national'n Verwaltungspolitik hören. Ein Wink jedoch, den der Schausch von anderer Stelle erhielt, nicht der höchsten bestimmte ihn, sein Abkommen wieder zu erneuern. Wir arbeiteten in alter Weise. Plötzlich erneuter Bruch, weil der Bezirksamtssekretär den Schausch aufforderte, alle Tage zu schlachten. Energetische Klageandrohung meinerseits. Wiederum Frieden. Dann erneuter Bruch, weil nach Behauptung des Schausch i m von einem Beamten des Bezirksamts Strafe angedroht sei wenn er nicht alle Tage schlachte. Meine en ratischen Beschwerden hatten keinen Erfolg. Das Bezirksamt bestritt die letztere Behauptung des Schausch. Dieser u e-fahrene Schausch aber verkauft heute 5 Pfund Fleisch für 1 Ruppe an Europäer und hatte die hohle Frechheit, den Beamten des Bezirksamtes zu gleichen Zeit das Pfund für nur 15 Heller, also 25 Proz. billiger, zu verkaufen, bis ich den Adjunkten auf seine Ungehörigkeit hinwies. Gerechtigt ist aber der liebe Schausch für seine Fleischpreishebung durch eine neuerdings erhobene Steuersteuer von 150 Ruppe, welche dem Fiskus zufällt, während ich diese Steuer pränumerando nicht hätte zu zahlen brauchen, da mein Einkommen aus Gewerbe jährlich abgeschätzt wird.

Heute müssen die Askari zufrieden sein mit 5 Pfund Fleisch für 1 Ruppe. Früher mußten sie unbedingt 6 Pfund Fleisch für 1 Ruppe haben, als ein Weißer schlachtete. Die Boma hat ihren geschlossenen Widerstand gegen 5 Pfund aufgegeben um 150 Silberlinge. -- Soweit über das Urteil. Der Verwaltungspolitik möge im Anschluß daran eine kurze Betrachtung gewidmet sein.

Es ist gewiß nicht gleichgültig, von wem hier das Gewerbe im allgemeinen und das Schlächtergewerbe im besonderen ausgeübt wird. Ich darf zur Erläuterung vieler Leser die Mitteilung machen, daß in Kruscha ein ehemaliger deutscher Oberlehrer und Dr. phil. dies Gewerbe ausübt, und sich wohl dabei befinden soll. In Afrika hat man als Privatmann allen Titelhimmel beiseite zu legen und erfüllt nur eine wirtschaftliche Pflicht, wenn man den Gedanken deutscher Siedlung durch praktisches Zugehen stärkt. Die Verwaltungspolitik hat meines Erachtens nichts zu unterlassen, es jedem Deutschen möglichst zu erleichtern, ein gedeihliches Auskommen zu finden. Jede deutsche Existenz, die hier als möglich erscheint, sollte von der Verwaltung sorgfältig gepflegt werden. Ihr aber, aus finanziellen Gründen, Steine in den Weg zu legen, erachte ich als einen Mißgriff allerersten Ranges, der sich schwer rächen müßte in der erprießlichen Entwicklung unserer Kolonie.

Deshalb müssen gewerbliche Mißregeln, gerade auch für das Schlächtergewerbe, sorgfältigst erwogen werden

und nicht mit augenscheinlicher Rücksicht auf den augenblicklichen Erfolg für die Finanzen getroffen werden.

Der Bezirk Moschi war vor dem 1. April d. J. mit einer immer wachsenden Anzahl von mohammedanisch'n Schlächtern überfüllt, die ebenso wie die Eingeborenen gegen Zahlung von einer Ruppe Fleischbeschaugebühr für jeden Ochsen die Erlaubnis zum Schlachten und zum Fleischverkauf erhielten. Nebenbei gesagt, wurde die Fleischschau überhaupt nicht ausgeübt (außer im Orte Moschi), sondern nur der Obolus eingezogen. Jedermann stand es frei, zu schlachten und zu verkaufen, obwohl er in den meisten Fällen weder durch hygienische Kenntnisse oder sonstige dazu vorgebildet war. Der widerliche Gebrauch des Schächten's wurde durch die wenigen Askari's der Boma und die Viehbesitzer -- Askari der Steppe -- dem ganzen Berge und den Europäern aufgezwungen, ein nicht zu unterdrückendes Moment in der immer mehr sich ausbreitenden Gefahr des Mohammedanismus, der hier durch die Askari eingeführt, gelehrt und gestärkt wird.

Dazu kommt, daß mit der Ergreifung des Schlächterbusses durch die Sippe der „Sudanese-Askari“ der z. B. wichtigste Absatz für Schlachtvieh dem „Anfiedler-Viehzüchter“ entzogen wird und den Bomangombe-Deuten, wie diese alten Askari-Viehbefitzer heißen, zufallen müßte. Und so entwickelte es sich bislang in der Weise, daß der weiße Besitzer und Gewerbetreibende praktisch ausgeschlossen war.

Seit dem 1. April hat man nun vernünftigerweise mit der alten Praxis der einen Ruppe aufgeräumt und verlangt Zahlung von Schlachtvieh zu Rp. 150, in Moschi und in anderen Plätzen sch. im nach Belieben Rp. 50 oder mehr zu verlangen. Eine Auslastung war vom Bezirksamt nicht zu erhalten.

Dasselbe hat es in der Hand, irgendwo einem deutschen Kleinhändler, der sich gerne den Schächetrieb sichern möchte, durch Gewährung mäßiger Bedingungen an einen farbigen Konkurrenten jederzeit das Geschäft zu legen. Es scheinen dafür nur die fiskalischen Interessen maßgebend zu sein.

Meines Erachtens sollte die Behörde durch hygienische Vorschriften um den Zwang der Fleischschau, Forderung von sauber zementierten, mit fließendem Wasser ausgestatteten Schlachthallen in unseren Landesteilen das Gewerbe als leicht, dem Farbigen als schwer ergreifbar gestalten. Sie sollte das Schächten solcher Ochsen verbieten, deren Fleisch zum öffentlichen Verkauf bestimmt ist, und es nur solchen Schlächtern gestatten, die für die Askari schlachten. Weder der Eingeborene, noch der Europäer verlangt hier das Schächten. Und, mit Rücksicht schon auf die damit mögliche Verarbeitung des Fleisches sollte die Behörde grundsätzlich, im Interesse aller Deutschen, den weißen Schlächter stützen und bevorzugen. Die Schweinezucht wird ihren Markt nur bei dem deutschen Schlächter finden und so lange dieser nicht den Fleischverkauf für das Rindvieh in Händen hat, wird der Farmer-Schweinezüchter nichts abgeben können an ihn. Das Beispiel von Kruscha hätte Moschi belehren können.

Ich habe dem Bezirksamt drängen nahegelegt, einen deutschen Fleischer zu ermuntern, hier sich zu erzulassen. Er würde ein ausgezeichnetes Einkommen haben bei rationellen Preisen und dem Konsumvertrauen in hiesigen Bedarfs ein schnelles Ende bereiten. Ja, er würde andererseits sehr bald, zum Segen der Farmer, an die Kühe konservieren lassen können. Aber vorläufig herrschen die Schausch-Askari und Bomangombe-Askari und der Fiskus hat keine 150 Silberlinge. Das Bezirksamt steht geschlossen um den farbigen Mohammedaner. Und weil das so ist, veröffentlichte ich das Urteil in einer schreibbaren Bigatelle. „Die Deutschen Kolonien.“

(Nachdruck verboten.)

Unter deutschen Palmen.

Afrikanischer Roman.

Von Alfred Funke.

27. Fortsetzung.

„Unberufen!“ sagte Wied. „Die Wadjagga schienen ja noch in letzter Stunde zu besserer Einsicht gekommen zu sein. Aber glauben Sie mir, wir haben Wochen gehobt, in denen unsere Askari das Gewehr nicht aus dem Arm gelassen haben. Und als die Nachricht vom Untergange der Kolonne Gehrs kam, doch es hier in den grünen Bergen fengrig genug. Ich bin dem Herrn Gouverneur mehr als dankbar, daß er uns so schnell Verstärkung geschickt hat. Ich denke, die Herren Wadjagga werden es sich nun doppelt überlegen, ehe sie sich die Köpfe an den Mauern von Boshchi blutig räumen. Bisher haben wir uns mit afrikanischer Diplomatie geholfen und einen der Herren Sultane gegen den anderen ausgespielt. Nur den edlen Kigini von Maramba haben wir aus seinem Dorfe austreiben müssen.“

„Ich hörte davon in Kogowe,“ sagte Doktor Elsner, „und ich wundere mich, daß die anderen Wadjagga dabei ruhig geblieben sind.“

„Wir haben ein einfaches Rezept angewandt. Als Kigoni frech wurde und unsern Unteroffizierposten in Kamba überfiel, machte ich schleunigst Schawari mit seinem lieben Bettir und Merere und überließ ihm Kigoni und sein Eigentum zu beliebiger Verfügung. Da marschierte der uneigennütige Merere mit unseren Askari, schlug seinem Bettir Liebden den Wollschädel ein, um seine Mannen leugten, püßerte nach Herzenslust. Nun herrscht Merere auch über den Bezirk Kigoni's

und ist unser Freund. Wenn die Partei Kigoni's allerdings G'höre bei anderen Sultanen findet, gibt es einen neuen Kampf, und wir werden dann Ruhe stiften müssen im Lande. Man heute, wo Sie mit Ihren Beuten gekommen sind, wäre das nicht mehr so schlimm.“

Leutnant Wied war ein alter Afrikaner, der jahrelang an den Seen und im Hochgebirge gestanden hatte. Die Schwarzen fürchteten ihn als tapferen Kriegermann, und sein Name genügte oft genug, um Aufrehrer bedenklich zu machen. Auf 'er Station aber zeigte er sich als fürsorglicher und gerechter Herr, dem auch der letzte Negor sein Ansehen am Schwauretage vertrauensvoll anvertraute. Er hatte aus Boshchi eine blühende Station gemacht. Statt der armseligen Strohhöhlen u. d. Lehmhütten, die er bei seinem Einzuge vorgefunden, leuchteten jetzt die sauberen Fronten der Boma. Er und seine Unteroffiziere hatten mit Meßleine und Lot hantiert. Dächer brechen lassen und die Wadjagga mit Kelle und Hammer umgehen gelehrt.

Unter dem deutschen Banner von Boshchi liefen nun die Schwarzen als friedliche Ackerbauer, gingen für gutes Geld als Träger durchs Land und kehrten ungeschädelt wieder. Die Herrschaft der Araber, welche einst ihre blutigen Sklavenjagden auch in diesen Bergländern gehalten hatten, war gebrochen, und auf dem Markte des Dorfes verkauften die Bauern für blankes Geld, Zug und Draht die Ernte ihrer Felder, die sie vor dem den habgierigen Sultanen ins Tribut bringen mußten.

„Die Wadjagga sind im allgemeinen doch ein vortreffliches Material,“ sagte Doktor Elsner.

„Es sind kluge und fleißige Leute,“ sagte der Zahlmeister, „die den Wert eines eigenen Viehs wohl zu schätzen wissen. Nur können ihre Sultane es noch im-

mer nicht verschmerzen, daß ein höherer Wille und nicht ihre Launen nun im Lande mächtig ist. Die Schwarzen selbst würden gewiß Ruhe und Frieden halten. Wenn sie Umwandlungen von Unbotmäßigkeit zeigen, sind stets ihre Hauptlinge daran schuld, und diese horten oft mehr, als nötig ist, auf die guten Rat schläge, die von jenseits der Grenze kommen.“

„Das kann ich mir denken,“ sagte Doktor Elsner, „Karl Peters hat mir in Berlin erzählt, daß sogar die englischen Missionare den Schwarzen hier Gewehre lieferten. Die Herren Bettlern auf J's können es nun einmal nicht verschmerzen, daß wir das Kiliwandjaro g'riet in letzter Stunde gerettet haben, als wir Ujonda, Wituland für Helgoland opferten.“

„Doch, wie Stanley sagte, eine neue Hoie für einen alten Knopf geben,“ warf der Zahlmeister ein.

„Das ist nun einmal geschehen und nicht mehr zu ändern.“

Damit hob Wied die Tafel auf.

Am Nachmittag schrieb Doktor Elsner einen langen Brief an Gerda. Die Krise bis Kogowe, den Marsch nach Boshchi, die Aufnahme auf der Station, alles schilderte er und schloß mit Worten inniger Liebe und heißer Sehnsucht. Den Abend verbrachte er mit den beiden Herren in der Veranda des Offiziershauses. Die roten Windlichter brannten, und, in bequeme Langstühle gelehnt, g'lossen die Herren die Kühle des Abends, von Heimat plaudernd, den Schatz der Erinnerung öffnend.

„Sie sind eigentlich ein Glückspilz,“ meinte Leutnant Wied zu Elsner, „daß Sie mit heiler Haut nach hier gekommen sind, und eigentlich müssen Sie in Ihr

Aus unserer Kolonie.

Neuester ostafrikanischer Gründungsprospekt.

Manihot Rubber Plantations, Limited. Es werden 350 000 Anteile à 2 Shilling ausgegeben, die Gesellschaft hat ein Kapital von 50 000 £. Sie ist gegründet worden, um die Kautschukplantagen Kwamagoda und Ujanga zu erwerben, die etwa 18 englische Meilen von Tanga entfernt an der Usambarabahn gelegen sind. Die Kwamagodapflanzung enthält ungefähr 1250 acres. Auf dieser Plantage sind ungefähr 100 000 Kautschukbäume (Manihot Glaziovii) auf 250 acres ausgesetzt. Diese 100 000 Bäume werden alle 1910/11 zapsbar. Die Anlage wird in vollbepflanztem Zustande etwa 400 000 Bäume tragen. Die Ujangapflanzung enthält etwa 700 acres, von welchen 182 acres bepflanzt sind mit 37 500 Manihots. Ungefähr 20 000 dieser Bäume sind zapsbar und der Rest von 17 500 wird 1911/12 zapsbar. Herr Ernst Kohler, der Generaldirektor der Ujanga Rubber Estates, Limited, sagt mit Bezug auf die Kwamagodapflanzung: Gepflanzt sind 100 Hektar (250 acres), 70 000 Bäume zapsbar, 22 000 im Oktober, 8000 in 1911.

Mit Bezug auf Ujanga sagt er: 73 Hektar gepflanzt, (182 acres), zusammen 37 500 Bäume, davon 20 000 zapsbar, der Rest in 1911/12, die Anlagen haben sich außerordentlich gut entwickelt und sind ohne Fehlstellen.

Die Direktoren sagen, daß sie den Abau der Sisalagave sorgfältig in Erwägung ziehen werden, um nicht auf einem Stein zu stehen. Sie haben mit der Mumbi Rubberplantations, Limited, ein Übereinkommen getroffen, ihre Plantagen gemeinsam mit denen letzterer Gesellschaft verwalten zu lassen, der Leiter der Mumbi-Gesellschaft Herr Hans Paulsen in Tanga, übernimmt es, tüchtige Plantagenbeamte zu stellen.

Moshi. Im Gürtelwald des Kilimandjaro und Meru, sowie im Kau- und Rahwald darf Nutzholz nur mit Erlaubnis des Bezirksamts geschlagen werden.

Bei Einholung der Erlaubnis ist die Holzart und die Zahl und Stärke der gewünschten Stämme anzugeben.

Same. In Same ist jetzt ein Polizeiwachtrichter stationiert, dem auch Strafswalt über die Eingeborenen verliehen ist.

Lokales.

Unsere Kriegsschiffe in den Tropen.

(Körperliche und geistige Geseunderhaltung der Besatzungen.)

Die Frage der körperlichen wie geistigen Geseunderhaltung der Marinetruppen, deren Dienst, vorzüglich in den Tropen, besonders anstrengend sich gestaltet, ist von selbstverständlicher Bedeutung. Was die Schiffe der ostafrikanischen Station betrifft, waren die diesbezüglichen Maßnahmen, soweit man zurückdenken kann, wohl stets den durch das Tropenklima bedingten Forderungen angepaßt.

Als jedoch Korvettenkapitän Fielitz mit „Sperber“ hier eintraf und die Funktionen eines Ersten Offiziers der Ostafrikanischen Station übernahm, wurden von ihm Veränderungen einschneidender Art vorgenommen. Die ganzen Jahre hindurch erhielt die sogenannte Freiwache jeden Tag Landurlaub. Mannschaften bis acht oder zehn Uhr, Unteroffiziere bis zehn bzw. zwölf.

Diese doch wirklich nur sehr bedingte Freiheit stellte aber die Mannschaften zufrieden und war andererseits erforderlich. Denn gerade auf den kleinen Kreuzern hat die Besatzung absolut keine Anregung, keinelei Abwechslung, weder in Unterhaltung noch Bewe-

gung, keine Musik, immer dieselben Gesichter, immer im Halbdiens unter den Augen der Vorgesetzten auf dem kleinen Schiffe, auf dem man sich in der Stunde dunkelnde von Meeren trifft selbst ein gutes Getränk ist kaum erhältlich.

Während des Landurlaubs dagegen hat die Besatzung Gelegenheit, mit Landsleuten neue Gedanken auszutauschen, sich neue Begebenheiten zu erzählen, gute Zeitschriften zu lesen, in schattigen Gärten einen weissen, guten Trunk zu tun, in prachtvollen weiten Spaziergängen zu machen usw. Diese Erholungsrunden liegen aber in der Zeit von 5 1/2 Nachmittags ab. Da bestimmte nun Feiern, Unteroffiziere wie Mannschaften, die bei weitem zum größten Teil überhaupt nur Mittwochs und Sonnabends von ihm Urlaub erheben, müßten um sechs wieder an Bord sein, also auf Deutsch: sie müßten die Stadt um eine Zeit wieder verlassen, zu der dieselbe überhaupt erst infolge kühlerer Temperatur Gelegenheit gewährt, erquickende Spaziergänge usw. zu unternehmen. In der Stadt erregte j. Z. diese Maßnahme wegen ihrer Unbegreiflichkeit mehr Kopfschütteln als Entrüstung. Denn diese fast gefängnisähnliche Behandlung konnte nach Ansicht jedes vernünftigen Menschen bei der Mannschaft jenes freudige Pflichtgefühl nicht auslösen, das doch so unbedingt erforderlich ist. Außerdem aber wurde geistige Anregung durch Gedankenaustausch mit anderen Menschen und der Genuß guter Lektüre durch diese Strenge nicht in dem jenseitigen Maße gefördert, wie es uns zweckmäßig erscheint.

Man hört nun, daß der neue Kommandant Schmidt sich bereits vor seiner Ankunft in Dar-es-Salaam (in Da go) sehr erstaunt über die sonderbare Landurlaubungsart der Besatzung geäußert hätte, und wir glauben annehmen zu können, daß eine Wiederherstellung der der früheren, auf erprobter Grundlage beruhenden Methode der Veranlassungen der Mannschaft eintritt.

Der Einwand, die bei Dunkelheit schwitrenden Moskitos wären dem Gesundheitszustand der Besatzung gefährlicher ist übrigens unseres Wissens von sachmännischer Seite mit Erfolg gemacht worden — ist durchaus hinfällig. Eine nähere Erklärung erübrigt sich. Denn dann müßte es ja hier drei giftige Moskitosorten für Kriegsschiffe geben. Die eine, die die Mannschaften gegen acht Uhr zu beißen beginnt die zweite, die sich um zehn Uhr an den Unteroffizieren ansetzt und die dritte, die die Offiziere, auch wenn diese die ganze Nacht über an Land bleiben, niemals beißt.

Doch Schatz besteht. Wir sprechen von Almas, und wir glauben mit Erfolg die Hoffnung aus, daß das Maß der Freiheit für die Besatzungen wieder eine Neuregelung erfährt, wie das ja auch nach den uns zugegangenen Berichten nunmehr in aller nächster Zeit geschehen soll.

— Post aus Europa. Der aus Europa erwartete D. D. A. V.-Dampfer „Prinzregent“ kam heute in Mombasa an. Die von ihm mitgebrachte Europapost trifft bereits morgen — Donnerstag — Nachmittags hier ein. Es ist die Post von 12 Tagen (8. Aug. bis 20. Aug.)

D. D. A. V.-Dampfer „Markgraf“ trifft von Bombay kommend, morgen Vormittag 11 Uhr hier ein. — Kaiserhofkonzert. Am kommenden Sonnabend, bei Entreffen des Dampfers „Prinzregent“, findet im Hotel Kaiserhof ein Konzert der Musikkapelle der kaiserlichen Schiffsippe statt. (Anmeldungen zu Dinners ou reservierten Tischen bis Freitag Abend erbeten.)

— Michaelis-Ferien. In der hiesigen Schule für Europäerkinder beginnen die Michaelisferien am

Dagebuch ein paar Abenteuer hineinschreiben, wenn Sie einmal dankbare Leser zu finden hoffen.“

Der Arzt lachte: „Nein, Herr Kamerad, ich gedenke auch in Afrika auf den Pfaden der Wahrheit zu wandeln.“

„Was für einen Seemann nicht gerade sehr leicht sein soll.“

„Nun, die kleinen Scherze, die unterwegs immer vorkommen, würden daheim schon manchem Landsmann genügen. Wenn ich in den nächsten Tagen der Messe die Büffelhörner stiften darf, deren Träger ich in einem Sumpf vor Andusha in die ewigen Savannen beförderte, so werde ich noch oft bei dem Anblick dieser Trophäe an die kleine Ueberraschung denken, die ich erlebte.“

„Immer erzählen, Herr Doktor, aber nicht lateinisch!“

„Ich marschierte in der Gegend, wo der Weg nach hier die Straße von Mombo kreuzt, als meine Leute mich auf die Spur von Büffeln aufmerksam machten. Man hatte mir in Dar-es-Salaam gesagt, daß dieses Wild nicht nur sehr gefährlich werden könne, sondern auch schon recht selten geworden sei. Ich nahm sofort die Spuren auf, die in ein sumpfiges Buschgebiet führten, und drang immer weiter darin ein. Durch dichtes Holz und Dornen brach ich mich durch, aufmerksam den Wind beobachtend. Die Losung der Tiere verrät, daß sie nicht weit sein konnten, die Spuren wurden frischer als bisher, und ich schärfte meinen beiden Schwarzen, die mich führten, nachdrücklich ein, jedes unnütze Geräusch zu vermeiden. Da die Kerle mir trotzdem nicht leise genug die Spur verfolgten, ließ ich sie zurück und schlich mich lautlos weiter. Blötzlich, als ich den Blick gespannt auf

den Ausgang des Buschpfades hielt, der auf eine Lichtung mündete, merkte ich, wie der Boden unter mir nachgab, und ehe ich zurückspringen konnte, sauste ich in die Unterwelt. Mit dem Bauch schlug ich auf eine Behmbrücke, die mitten in einer feuchten Grube stehen geblieben war, und als ich nach dem ersten Schreck zur Besinnung kam, befand ich mich in einer Wildgrube, welche schwarze Jäger dort angelegt hatten. Ich rief meinen Schwarzen zu, die aber lange auf sich warten ließen. Zum Glück hatte ich meine Büchse in der Hand behalten und feuerte ein paar Schüsse in die Luft, die lockten meine Askari herbei. Mit ihrer Hilfe krabbelte ich nach empor. Als ich aber meinen kühleren Menschen sah, müßte ich mir selbst gestehen, daß er weniger schön als lebendig ausah. Und als nun mein getreuer Wapodo dies auch bemerkte und mir das anerkennende Kompliment machte: „Du siehst aus, Dana, wie eine Lehmanwand,“ da erwachte der wahrheitsliebende Mensch ein paar kräftige Maulschellen. Den Tag hindurch richt mich zum Schuß gekommen, aber am folgenden führten mich eingeborene Jäger, und ich streckte mit zwei Schüssen einen mächtigen Büffel, der sich kein zehntel Schritt vor mir aus dem Schlamm erhob. Ich muß gestehen, daß es mir hier auf der Veranda bedeutend gemütlicher vorkam als in dem Augenblicke, da mich der angestrichelte Stier annahm. Auf dem Rückwege entdeckte ich übrigens in einer der Wildgruben einen Büffel, der mindestens ein Dutzend breiter Speerenden aufwies. Das gefangene Tier lebte noch, die Jäger waren offenbar bei ihrer Schinderei durch mich vertrieben worden. Ich habe aber zwei von den Jägern doch noch erwischt und wollte sie eigentlich nach Mombo zurückschicken, und sie an die Kette legen lassen. Da wir aber zu weit von der letzten

kommender. Sonnabend und haben am 26. d. Mts. ihr Ende.

— Evangelisches Pfarramt. Herr Pfarrer Kriebel ist vorgestern in dienstlichen Angelegenheiten mit Gouv.-Dampfer „Kaiser Wilhelm“ nach den Südstationen gereist, von wo er am Sonnabend d. 16. d. Mts. wieder hier eintrifft.

Der Evangelische Gottesdienst fällt daher am nächsten Sonntag, d. 10. d. Mts. aus.

Yon afrikanischen Schreckenmonat.

(Ramathan-Fest.)

Vorgestern Nachmittag machte sich Aufregung und Unruhe unter unseren farbigen Mitbewohnern, wozu le der auch die Boys unserer Afrikaer zählen, bemerkbar. Gegen sechs Uhr abends stand die schwarze Gesellschaft an freien Plätzen, auf den Dächern der Häuser und guckte mit einer Aufmerksamkeit, die der europäische Beobachter im ganzen Jahre von den Kerls nicht erreichen kann, zum Himmel.

Galt es doch, die neue zarte Mondschale zu entdecken. Denn diese ist das Warnzeichen für den Beginn des mohammedanischen Fastenmonats, des Ramathan, auf Deutsch desjenigen Monats im Lebensjahr des Schwarzen, in dem er von Mohamed und Rechtswegen die Nacht zum Tage machen darf. Der Fasten ohne Ausnahme unpünktliche schwarze Bediente wird zuverlässig, das heißt, er kommt zuverlässig nicht zu der ihm anbefohlenen Stunde zur Arbeit. Er zeigt Fähigkeiten, die man sonst nicht an ihm zu bemerken pflegt. Er übt die Kunst aus, im Stehen mit offenen Augen fest zu schlafen. Er besitzt den Mut, jeden Tag trotz verschiedener Fehlschläge und Prügel bei seiner Herrschaft trotzdem mindestens einmal am Tage einen Pumpversuch zu machen. Die Lebensmittelpreise schnell und rapide in die Höhe und der einkaufende Boy erhöht seine geheime Kommissionsgebühr ums doppelte und dreifache, nimmt dem Europäer für ein Ei statt 6 Heller deren 8 ab und erlügt Preise für Früchte v. p. beliebig, nämlich nach seinem Geldbedarf und entsprechend der mehr oder weniger großen Achtlosigkeit der Hausfrau. Diese Pumpomanie erscheint fast wie ein Teil des Ramathan-Ritus. — Die Hausfrau, selbst die sanfteste, in diesem Monat zum Rifoko, wenngleich es nutzlos ist und nur ihr ein Nerven, kein Atom aber dem Boy schadet. Eine Dohseige gar ist dann von dem Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. Der Europäer in schwellen bei und nach dem Schläge an den Kotoskopf des Niggers Hände und Nerven an, während dagegen dem totmüden Neger der Genuß blüht, in diesem Feiertagmonat von zarter weißer Frauenhand etwas gestreichelt zu werden. Eine seltene Freude für ihn, der sonst von der kräftiger Männerhand „erzogen“ zu werden pflegt. Man tut also gut, für die nächsten vier Wochen alles an afrikanischer Würstlichkeit zusammenzuraffen, über die man hier verfügt. Hält man ein Strafgericht für erforderlich, so geschehe das nach Schluß des Ramathans im Sammelverfahren. Vorher ist das völlig zwecklos. Also: Frühlicher Ramathan!

Johannes Steinberg
Berlin N. W. 7,
Neustädtische Kirchstr. 15. Im Hause der D.-O.-A.-Linie
Compl. Tropen-Ausrüstungen
Uniformen .: Effekten
Civil-Garderobe.

Station entfernt waren, habe ich ihnen fünf und zwanzig mit dem Rifoko verabreichen lassen.“

„Das wird ihnen besser als die Kette gewesen sein.“

„Das Schlammste war jedenfalls für sie, daß ich dem angespeerten Büffel den Fangschuß gab und meinen Leuten überließ, während sie selbst nicht eine Faser Fleisch abbekamen.“

Es war schon Nacht, als die Herren sich trennten. Der Arzt trat noch einen Augenblick an das geöffnete Fenster seines Zimmers. In silbernes Mondlicht getaucht lag die Welt. In der Ferne zirperten Grillen und gröhnten Frösche, Krötenläufer zogen ihre schillenden Kreise, leise regten sich die Blätter der großen Sykomore, auf denen das Mondlicht glänzend gaukelte. Feine Nebel zogen wie Schleier durch den Grund des Tales, Fledermäuse huschten unhörbar durch die weiche Luft. Ein Falter torfelte mir blau-schillernden Flügeln um das Licht auf dem Tische. Hoch über Berg und Tal wölbte sich der schwarzblaue Nachthimmel, und am unendlichen Firmament glitzerten die ewigen Sterne. Eine Sternschnappe sauste im spärlichen Fall hinter die dunkle Kette der Berge, und lächelnd bewegte der Arzt die Lippen. Ob auch Gerda sie sah und denselben Wunsch schnell tat? Er schloß das Fenster, holte das Bild Gerdas aus der Tasche und wusch seinen langen Blick darauf. Dann löschte er das Licht und ging zur Ruhe.

(Fortf. folgt.)

Hierzu zwei Beilagen u. Nr. 35 des
„Ostafrikanischen Pflanzers“.

Baumwolle Aktien-Gesellschaft
 Generalvertreter: Paul Korsch Daressalam
Ankauf von Baumwollenernten
 zum Marktpreise gegen Kasse.
Unentgeltliche Abgabe
von Baumwollsaat
 Telegramm-Adresse: Pambanua.

Deutsch-Ostafrika
im Aufstand 1905/06
 von **Graf von Götten**, früher Kaiserl. Gouverneur v. D.O.D.
 280 Seiten in zweifarbigen Druck. Mit sechs farbigen
 Lichtdrucktafeln nach Originalen des Orientalers Wilh.
 Kuhner, vier Karten-Skizzen und einer Übersichtskarte.
 Preis elegant gebunden Rp. 9.—

Inhalts-Übersicht:

Kapitel I.	Einführung und geographisches Kapitel
" II.	Die Eingeborenen und die deutsche Wachtstellung
" III.	Der Maji-Maji-Zauber
" IV.	Der Aufstand im Wachen
" V.	Der Zug des Hauptmanns Rignann
" VI.	Der Aufstand erreicht seinen Höhepunkt
" VII.	Beginn der planmäßigen Unterwerfung
" VIII.	Die Unterwerfung der Wapogoto und Wabunga
" IX.	Die letzten Kämpfe am Ruaha.

Vorrätig bei der
 Buchhandlung der Druckerei Julius Klein, Daressalam.

Deutsches Hotel **MARSEILLE**. Besitzer V. Jullier, Deutscher
Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.
 In nächster Nähe des Bahnhofes u. der Casbah auf dem Boulevard d'Athènes
 gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bekömmung. Familien
 u. Touristen bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2.50 an. Pension Frs.
 8.—. Aufzug-Lift, durchaus elektrisch beleuchtet. Zentralheizung in allen
 Zimmern. Restauration, deutsche Zimmern. Absteigequartier des deutschen
 Offizier- u. Beamten-Vereins. Mitglied. Man wolle beim Verlassen des
 Schiffes nach dem Hotel-Portier fragen.

JUSSA DEWIJEE, Uhrmacher
 Daressalam Moltkestrasse No. 4.
Reparatur-Werkstätte
 für Uhren, Fahrräder, Phonographen
 und Schreibmaschinen.
Uhren jeder Art billigst.
 Fahrrad-Utenilien.
Grosse Auswahl in Boritis
 Kombamojo, Pau, Majengo, Fito.

August Dorn, Daressalam.
Klempnerei — Schlosserei.
Installation — Fahrradgeschäft.
 empfiehlt sich für alle in sein Fach schlagende
 Arbeiten.


Raubtierfallen.
405 Leoparden, Hyänen, Sumpfschweine, Servals, Manis, Zebu- u. Elefantkatzen
 Nag. Herr Theo H., Plantage M. (Deutsch-Ostafrika), mit unserem un-
 verletzlichen Fangapparat.
 Ausbleibender Preiskurant mit anerkannt
 nicht. Fangmethoden gratis u. franco.
 Maynauer Raubtierfallen-Fabrik
E. Grell & Co.,
 Maynau i. Schl.

Fehlerhaft gepresste
 sonst ganz **Fett-Seife**
 vorzügliche
 in verschiedenen Gerüchen
 1 Pfund 55—65—75 Pfg.
 Postpaket ca. 50 Stück
 5—6—7 Mark
Julius Bergemann
 Hofl. Sr. Hoh. d. Pr. Herm. v. S. W.
 Postadresse. Berlin, N.W. 21.
 Wilhelmshavenerstr. 22.

Die
Damenwelt
 feht ein raffines, jugendliches Ansehen
 und einer reinen, zarten, schönen Teint.
 Alles dies erzeugt:
 Stedenpferd-Ellienmilch-Seife
 von Bergmann & Co. Made in
 à mit Schutzmarke: Stedenpferd
 St. 75 Pf. bei:
Bretschneider & Hasche.

Motorboot
 oder
Pinasse
 zu kaufen gesucht. Angebote
 a. d. Exp. d. Bl. erb.

Zum Anlegen, Prüfen
 und Abschließen von
Geschäftsbüchern
 empfiehlt sich
Paul Bruno Müller.

Jeden Tag frisches
Rind- u. Hammelfleisch.
 auf der Markthalle.
 Am Sonntag, den 11. September:
Kalbfleisch.
Bauarschi & Sohn.

Vorzüglicher
Kalk
 für Bauzwecke à R. 9.50 p. m
 bei größeren Abschlüssen billiger
 zu haben bei
F. Günter
 nur für Konsumenten.

Richard Höfinghoff
 MOMBO.
 Bau-Unternehmung
 für landwirtschaftliche und in-
 dustrielle Anlagen.

Kaloderma
 KALODERMA-SEIFE
 KALODERMA-GELEE
 KALODERMA-REISPUEDER
 Unübertroffen zur Erhaltung
 einer schönen Haut.
F. WOLFF & SOHN
 KARLSRUHE
 BERLIN - WIEN



Kaloderma-Rasierseife in Aluminiumhüllen.
 Zu haben in Parfümerie-, Apotheken u. Drogengeschäften.
 Alleinige Importeure für Daressalam:
Anthron & Fliess.

M. MERKER:
DIE MASSAI
 Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
 Preis elegant gebunden 9 Rupie.
 Buchhandlung der Druckerei Julius Klein
 Daressalam.

Protokoll der Versammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daressalam und Hinterland.

(Sektion Morogoro.)

Morogoro, 2. September 1910.

Anwesend als Gäste: Assessor Dr. Zinael, Stabsarzt Dr. Greifert und Herr v. Geldern vom Wirtschaftlichen Verband Rufiji.

Als Mitglieder: Korsch, Seebach, Krämer, v. Hippel, G. Meyer, Koll, Sailer, Hajdu, Hürtel, Reizke, Schurz-Riloffa, Büsse, Budelmann.

Der Vorsitzende, Herr Brüsse, begrüßt die Gäste und teilt das Wort Herrn Korsch zu einigen Bemerkungen die Statuten betreffend. Außerdem erwähnte der Vornannte, daß viele von den ausgesandten Rundschreiben, die die Haltung und Arbeiterfrage betreffend, nicht in die Hände des Vorstandes zurückgelangt seien und bittet um nachträgliche Übersendung.

Sodann wird in die Beratung der Tagesordnung eingetreten.

Herr Korsch spricht über die Arbeiterfrage im Allgemeinen und bittet die anwesenden Wirtschaftler, einer Einigung bezüglich des Höchstlohnes zuzustimmen. Herr Korsch regt an, die für Lohn und Bojcho zu zahlende Summe auf höchstens Rp. 9.— festzulegen. Falls eine Einigung zu Stande kommen sollte, müßte aber für Zuwiderhandlungen eine Konventionalstrafe festgesetzt werden.

Herr Koll meint, daß der Satz von Rp. 9.— für den Bezirk zu hoch sei. Wir hätten sehr günstige Arbeiterverhältnisse und könnten diese ausnutzen. Er hält einen Höchstlohn von Rp. 7.— bis 7.50 für ausreichend. Bei dem Start einer Pflanzung seien immer weniger Leute vorhanden. Bei richtiger Behandlung kämen dann aber immer mehr Leute, jedoch in kurzer Zeit genügend Leute vorhanden wären. — Leider erfüllten die Leute die Abarbeitung der Arbeiterarten zu langsam und drückten sich zum Teil in den heimischen Dörfern umher. Das Kaiserl. Bezirksamt müßte die Karten in den Dörfern umhertreiben, ev. gewaltsam zu ihrer Arbeitsstelle zurückzuführen.

Herr Brüsse meint, daß die Zumben dazu nicht den nötigen Einfluß hätten.

Assessor Dr. Zingel spricht über die Arbeiterverhältnisse im Bezirk im Allgemeinen und will vor allen Dingen einen Unterschied gemacht haben zwischen den Leuten, die im Bergbau beschäftigt werden und denen, die auf Pflanzungen arbeiten. Das Bezirksamt käme in jeder Weise entgegen und hätte sogar in letzter Zeit, wie die Arbeiterverordnung das auch vorsieht, entlassene Arbeiter ihre Strafe in dem betreffenden Betrieb abarbeiten lassen. — Der Vorschlag des Herrn Koll sei für das Bezirksamt unannehmbar. Dagegen werde das Bezirksamt eventuell den Vertragsbruch noch strenger, als bisher bestrafen.

Herr Koll fragt, ob ein gegebener Vorschuß den Arbeiter verpflichte, eine weitere Karte abzuarbeiten.

Herr Assessor Dr. Zingel erwidert, daß das ohne weiteres nicht der Fall sei. Wenn z. B. das tatsächlich vorgekommen sei, daß Leute ihren Lohn nicht erhielten, aber bereits eine neue Karte begonnen hätten, so wären sie zur Abarbeitung der Karte nicht verpflichtet.

Es entspinnt sich eine lebhaftere Debatte, an der die Herren Assessor Dr. Zingel, Koll, Korsch, Brüsse, Reizke, Meyer, v. Hippel, Seebach, Budelmann, Schurz sich beteiligen.

Herr v. Geldern spricht über die Mängel der Arbeiterverordnung und hält es für weiter abgelegene Pflanzungen für undurchführbar, daß dieselben nur vor dem Bezirksamt Verträge mit Arbeitern abschließen können, wenn die Leute mehr als einen Monat arbeiten sollen.

Herr Assessor Dr. Zingel erklärt, daß das Bezirksamt fremde Anwerbungen im Bezirk nicht erlaube. Er empfiehlt dringend, den Antrag des Herrn Korsch anzunehmen und eine Einigung herbeizuführen.

Um Angabe falscher Namen bei Anwerbungen zu vermeiden, könnte die Steuerkarte vorgezigt werden.

Herr Koll meint, daß eine Einigung keine Schwierigkeiten bereiten würde. Die Pflanzler müßten sich aber auch unter einander unterstützen und eventuell müßten sich dieselben mit Leuten ausbilden. So könnte zum Beispiel ein Kautschukpflanzler einem Baumwollpflanzler zu Zeiten der Ernte gut ausbilden.

Es entspinnt sich eine Debatte über das Bojchowesen. Herr Meyer meint, daß das Bojcho nicht abzuschaffen wäre. Herr Reizke bestreitet das und Herr Schurz-Riloffa bestätigt die Meinung des Herrn Reizke, indem er erklärt, daß auf der Otto-Pflanzung das Bojcho ohne jede Schwierigkeit abgewafft worden sei. Die Pflanzung bezahle bei weit ungünstigeren Arbeiterverhältnissen einen Höchstlohn von Rp. 10.—

Herr Korsch betont, daß eine Einigung ohne die Androhung einer hohen Konventionalstrafe keinen Zweck habe, dann diese Strafe brauche jemand, der die Vereinbarung einhalten wolle, gar nicht zu fürchten. Die Furcht einer Konventionalstrafe sei ein Hintertürchen für Unzufriedenheiten.

Antrag Koll: Die Wirtschaftliche Vereinigung von Daressalam und Hinterland, Sektion Morogoro beschließt, daß der Höchstlohn pro arbeitenden Kopf pro Monat von 30 Arbeitstagen für Neuwerbungen aus dem Bezirk auf Rp. 9.— (Lohn und Bojcho) festgelegt wird. Unternehmer auf den Plantagen werden nur beschäftigt, wenn sie diese Bedingungen annehmen. Die Arbeitszeiten müssen ordnungsgemäß ausgefüllt und in Lohnlisten eingetragen werden. Zuwiderhandelnde zahlen Rp. Eintausend Konventionalstrafe.

Herr Brüsse stellt den Antrag, anzustellen, ob über den Antrag Koll überhaupt abgemittelt werden soll in Anbetracht der schweren Bedenken, die in der letzten Debatte von einzelnen Rednern — Herrn Budelmann namentlich — erhoben worden seien.

Es wird mit 11 Stimmen gegen 2 beschlossen über den Antrag Koll abzustimmen.

Darauf wird zur Abstimmung über den Antrag Koll geschritten und wird der Antrag Koll mit 8 Stimmen gegen 3 Stimmen angenommen. Taggen stimmten die Herren G. Meyer, Büsse und Budelmann.

Antrag Reizke/Brüsse: Der angenommene Antrag Koll soll in Daressalam im Vorstand unter Mitwirkung eines Juristen in rechtsverbindliche Fassung gebracht und danach zur Genehmigung vorgelegt werden.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Es wird in die Beratung über Arbeiteranwerbung geschritten.

Herr Korsch empfiehlt, das den Zumben für den gelieferten Arbeiter zu zahlende Geschenk so festzulegen, daß dasselbe Rp. — 50 nie übersteigen darf. Der Schnaps solle überhaupt ausgeschaltet werden.

Herr Koll glaubt, daß ein Schenken von Kleidungsstücken, Uniformröcken pp. besser sei, als den Leuten zuviel Geld zu geben. Er berechnet, daß er mit einem kleinen Geldgeschenk und oben genannten Sachen zusammen pro Kopf noch nicht mal 50 Heller pro Mann zahle.

Herr Budelmann beklagt, daß man Schwarzen überhaupt Uniformen des deutschen Heeres zu tragen gebe und erwähnt einen Fall aus Morogoro. Es sei im Uebrigen ein widerliches Geschäft, sich mit den Schnaps trinkenden Zumben abzugeben. Er gebe nie Schnaps.

Herr Korsch schließt sich den Ausführungen des Herrn Budelmann an.

Assessor Dr. Zingel warnt vor zu hohen Geschenken an die Zumben und meint, daß die Pflanzler selber Schuld wären, wenn die Zumben immer frecher mit ihren Ansprüchen würden. Er empfiehlt Einigung.

Herr v. Geldern hält das Geschenkgeben an die Zumben für eine Gefahr und meint, daß dadurch ev. ein Konflikt mit der Regierung entstehen könnte.

Antrag Korsch: Falls ein Zumbe Leute bringt, so soll das demselben zu zahlende Geschenk pro Kopf eine halbe Rupie auf keinen Fall übersteigen, Schnaps soll ganz ausgeschaltet werden.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Ausstellung und Kontrolle der Arbeiterkarten und Entlassungs- und Urlaubsscheine nach Muster der Nordbezirke: Ueber diesen Punkt entspinnt sich eine kurze Debatte, an der sich fast sämtliche Herren beteiligen.

Antrag Korsch: Jeder Arbeitgeber, der Arbeiterkarten in die Hände des Zumben gibt, ist zu strenger Kontrolle der Karten verpflichtet. Es werden nach dem Muster der Nordbezirke Urlaubs- und Entlassungsscheine eingeführt, die von jedem Arbeitgeber auszustellen sind.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Missionsschulen: Dieser Punkt wird von der Tagesordnung abgesetzt, weil die Mission keine Einladung erhalten hat. Herr Reizke erwähnt dazu, daß es bedauerlich sei, daß die Mission gerade jetzt zur Zeit der nahenden Baumwollernt Schulen einrichte. Zu Hause bekümmen die Kinder in den Erntezeiten Ferien. Die Versammlung beschließt über diesen Punkt in einer demnächst einzuberufenden Versammlung ein ebend zu beraten.

Da es inzwischen 7 Uhr abends geworden ist, soll die Versammlung geschlossen werden. Herr Meyer will noch den fortwährenden Wechsel der Stationsbeamten in Morogoro besprechen, da er gehört hat, daß der jetzige Vorsteher durch einen Gnanefen ersetzt werden solle.

Herr Korsch erwidert, daß bezüglich der Bahn der Landesverband Schritte unternommen habe, deren Erfolg abzuwarten sei.

Die Versammlung beschließt indessen den Punkt Bahn auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

Herr Brüsse dankt den Gästen und namentlich dem Vorsitzenden des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji Herrn v. Geldern für ihr Erscheinen und schließt um 7 Uhr 10 Minuten die Versammlung.

Ein Gebot der Klugheit

Ist es, gegen jede sich zrigende, noch so unbedeutende Kräfteabnahme Schritte zu tun, um weiteren, ernstlicheren Störungen des Befindens vorzubeugen. In solchen Zeiten empfiehlt sich der Gebrauch von Scotts Emulsion, da sie den Körper bald wieder belebt, die Lust steigert und so die geringeren Kräfte wieder hebt. Demzufolge erweist sie sich in den Tropen ganz besonders zweckdienlich, zumal das Präparat äußerst leicht verdaulich und wohlschmeckend ist. Scotts Emulsion erfüllt somit in jeder Hinsicht die Anforderungen an ein wirklich gutes Kräftigungsmittel zu stehenden Bedingungen, was ihren Gebrauch für alle, die sich matt und elend fühlen, unentbehrlich macht.



Nur echt mit diesem Markenzeichen — dem Garantiezeichen des Scotts — jeden Verstoß

Scotts Emulsion bleibt, wenn gut verfort und an einem kühlen Orte aufbewahrt, jahrelang tadellos gut und wird in den Tropen ebenso gut und mit dem gleichen guten Erfolge genommen wie in den Ländern der gemäßigten Zone. Das Kennzeichen der echten Scotts Emulsion ist nebenstehende auf der äußeren Packung angebrachte Fischerschnurmarke.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar alle Jahre nach Gewicht oder Maß, sondern nur in verpackten Originalflaschen in Daressalam mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Fisch). Scott & Bowne, 8 m. S. O. Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinstes arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 125,0, Alkohol 11,0. Vierzu aromatische Emulsion mit Zimt, Mandel- und Gaultberiaöl je 2 Tropfen.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen v. Daressalam (Monat September 1910.)

Table with 5 columns: Datum, Hochwasser (a. m., p. m.), Niedrigwasser (a. m., p. m.). It lists tide times for each day of the month from Sept 1 to 31.

Am 4. S. Neumond. Am 12. S. Erstes Viertel. Am 20. S. Vollmond. Am 27. S. Letztes Viertel.

Der Landmann



muß rechtzeitig säen

wenn er pünktlich ernten will — Sie werden gut tun, das Abonnement auf unsere Zeitung jetzt zu erneuern, damit sie Ihnen regelmäßig zugestellt wird.

An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer zunehmenden großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Abonnent ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschieneenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird. Die Redaktion der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

Wie

kann die Welt wissen,
daß du etwas Gutes
hast, wenn du es ihr
nicht anbietest?

(Rockefeller.)

Maddahanid Fluidextrakt B²

seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, inneres Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig, bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören des Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengung Behaftete unschätzbar. Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 Mk. = 1 £ = 25 Fres. gegen Nachnahme.

Maddahanid-Compagnie
Daressalam (Deutsch-Ostafrika), Araberstraße 33

Agentur in Daressalam:

P. Keller, Cigarren-Handlung, Unter den Akazien.

Eiserne Bettstellen

mit Spiralszugfedern: 45 Rp.

Matratzen, Kissen, Bettwäsche, Decken und Netze
Kinder- u. Sportwagen

Polstermöbel

Geschirre, Sattel, Lederwaren, Koffer,
Segeltuche, Segeltucharbeiten.

GUSTAV BECKER

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Werkstätten für Reparaturen u. Neuanfertigung.

Bureaumaterialien

Suaheli-Lehrbücher, Siegellack, Briefpapier u. Couverts in großer Auswahl, Radiergummi, Visitenkarten, Löschpapier, Aktendeckellösch, mappen, Tickelblocks, Packpapier, Oelpapier, Federn u. Federhalter, Bleistifte, Zimmermanns-, Rot-, Blau- u. Tintenstifte, Kopier-, Schreib- u. rote Tinte, Tintenfüßer, Gummi arab. Auswahl von Kontobücher, Schichtenbücher, Arbeiterkarten, Notizbücher, Durchschreibhefte, Pauspapier, Vormerkkalender, Stempelkissen, Papierhaken, Schiefertafeln, Heftzwecken, Papierervielten, Lampions, Lampenschirme etc. etc. :: Ferner billige, solide Khakey- und Boys-Anzüge, Hemden, pp.

Baldensperger, Morogoro.

Zur gefl. Beachtung: Consignationsartikel können nur gegen Barzahlung abgegeben werden :: :: ::

Vorzügl. Küche

HOTEL

Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel
am Platze

MOROGORO

Inhaber F. SAILER

Vertretung der Brauerei Schultz.

Eigene Sodawasser-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung.

Sodawasser

Aus nur einwandfreiem stets der sanitären Kontrolle unterliegendem Wasser hergestellt, liefert zu dem billigsten Preise

Abderraful & Söhne, Daressalam
Unter den Akazien.

Zur Besichtigung unserer mit den neuesten Einrichtungen elektr. Betrieb, Destillierapparat — ist Jedermann höfl. eingeladen.

Erste Deutsche

Ostafrikanische Bierbrauerei
Daressalam :: Wilhelm Schultz.

Lagerbier • Weißbier • Braumbier
Malzbier • Porter • Eis • Sodawasser

Versandbiere sind pasteurisiert und
haltbar.

Wissmann-Hotel

M. Th. Curmulis

unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.

Unternehmer.

Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung

Cigarren- und Cigarettenhandlung.

Vorzügliche europäische Küche

Französischer Rotwein
„Rivoire“
Cigarettenfabrik.

KIJABE HILL.

(2700 Meter über dem Meere).

≡ **Ausgezeichneter Kurort für Erholungsbedürftige** ≡

Interessanter und angenehmer Aufenthalt für Sportsleute, Sammler und Touristen.

Musik-, Rauch-, u. Spielräume, Reichhaltige Bibliothek, Tierpark etc.

„Kijabe Hill“ liegt eine Stunde von der Bahnstation Kijabe — 365 Meilen von der Küste entfernt, — in schönster romantischer Lage mit herrlicher Fernsicht auf Vulkan Longonode und Naivasha-See.

Volle Pension zu mäßigen Preisen. Rechtzeitige Anmeldung erforderlich.

Arrangements von kurzen oder längeren Jagdexpeditionen.

Rundfahrten auf dem Viktoria-Nyanza-See.

Eröffnung des gesammten Betriebes voraussichtlich 1. Oktober 1910.

Kurort Kijabe Hill (Brit. Ostafrika)

Der Jodler und die Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika.

Mehr Arbeit und Mühe als die eigentliche Feldbestellung, verursacht den Eingeborenen in Deutsch-Ostafrika die Beschäftigung der erntenden Kulturen vor den verschiedenen Feinden aus dem Tierreich. Während die zahlreich, befiederte Bewohner der Küste den Getreidefeldern nur zurzeit des Fruchtansatzes gefährlich werden, verursachen insbesondere die Wildschweine zu allen Zeiten des Wachstums in den Pflanzungen einen gewaltigen Schaden, wenn deren Abwehr nicht mit genügender Sorgfalt und Ausdauer gehandhabt wird. Der natürliche Feind des Wildschweines ist der Löwe. Die Ausrottung der Löwen wird auf Grund der von der Regierung ausgelegten Prämienzahlung — pro erlegten Kopf 40 Mk. — in verschieden Landesteilen mit großem Eifer und ziemlichem Erfolge seit vielen Jahren von Europäern und Eingeborenen betrieben. Die Folge davon ist die die schier ungeheure Vermehrung der Wildschweine, die allmählich zur gefährlichsten Landplage für Pflanzler und Bauer geworden sind. Wohl geht man seit einigen Jahren auch nun diesen Tieren, und zwar gleichfalls unter Führung und mit materieller Unterstützung der Regierung, energisch zu Leibe, insbesondere mit Gift, aber die Zahl der Wildschweine ist Legion, und so ist der wirkliche Erfolg dieses Kampfes bisher recht gering verständig. Die Eingeborenen in den von den Wildschweinen besonders stark heimgesuchten Landschaften, wie z. B. in der unrennehligen, von bestem Kulturboden erfüllten Savannen-Ebene am Rufiji-Flusse, kennen nur ein wirksames Mittel gegen die Vermehrung ihrer

Felder, das ist die Verjagung der Schweine durch Lärm! Da nun diese, in der Eingeborenen-Sprache Ngurué genannten Tiere, ihre verheerenden Streifzüge vor allem in der Nacht unternehmen, so sind die Eingeborenen gezwungen, Nachtwachen auf den Feldern einzurichten. Eine oder mehrere Personen verbringen die Nächte auf den zu diesem Zwecke inmitten der Kulturen auf hohen Pfählen erbauten, meistens auch mit Stroh überdachten Plattformen, von wo aus sie durch Schlägen auf allerhand Blechgefäße und Trommeln, sowie durch fortgesetztes Ausstoßen möglichst unartikulierter Laute, die ihren Feldern fernhalten. Zurzeit des Fruchtansatzes des Getreides — Reis, Mais, Sorghum — dauert dieses recht absonderliche Konzert Tag und Nacht ununterbrochen fort. Bei Tag zur Abwehr der Vögel, und nachts der Wildschweine! Männer wie Weiber und Kinder beteiligen sich an dieser viel Kräfte und Ausdauer erfordernden Tätigkeit, die innerhalb Ortsgemeinschaften oder Sippen auf gemeinsamer Grundlage organisiert zu werden pflegt. Womit, von allen Seiten aufgenommen und stetig wiederholt, schallen dann die durch hohe Falschellen und gutturalen gewürzten Schreie, inmitten des übrigen, die sonore Begleitung abgebenden Lärmes, in die Stille der Nacht! „Kulinda ngurué“ — Verjagung der Schweine — nennt der Eingeborene diesen Lärm.

Im Aufstand 1905 kamen in die Verwaltungs-Station des Rufiji-Bezirks, nach Mohoro, als ständige Besatzung 30 Mann des Wilhelmsnawener See-Bataillons. Die strecken Jungen hatten sich schnell in die recht sehr veränderten Lebensverhältnisse der Tropen eingewöhnt und verbrachten ihre Tage gar bald in ähnlicher Weise, wie etwa zu Hause während der Manöverzeit bei einer

Einquartierung am La-be. Des abends pflegten sich die Soldaten unter einem großen Mango-Baum zusammenzufinden, wo alsdann bekannte Soldaten- und Volksweisen aus frischen Kehlen erklangen. Unter den blutjungen Deutschen befanden sich auch eine größere Anzahl Bayern-Söhne des bayerischen Hochlands, und so schallten oft auch urwüchsige Gitanzen, in Verbindung mit noch urwüchsigeren Tödlern, hinaus über die weite Ebene, die bei uns den verständnisvollen Zuhörern, die Illusion der ferneren, deutschen Alpenwelt hervorzurufen im Stande waren! Ganz anders aber war die Wirkung und der Eindruck dieser Gefänge auf unsere Schwarzen. Auf einem Abend-Spaziergange in dem, jenseits des Flusses gelegenen Eingeborenen-Dorfe, hörte ich einmal mit Mühe unseren Sängern zu, die bereits eine anerkanntswerte Schulung im Zusammenklänge ihrer frischen Stimmen erlangt hatten. Stimmungsvoll tönte eine getragene Weise in die, auf die weite Landschaft sich senkende Dämmerung! Überall saßen die Eingeborenen in Gruppen vor ihren Hütten, nach beendetem Mahle, dem süßen Nachtstern und dem gewohnten Stumpfsinn hingegeben. Und darauf begann ein Jodler drüben, voll jugendkräftiger Verbe hinausgeschmettert, wie nur der geborene Melodist es versteht! Und da, als der letzte Zuchheber tremolierend verklungen, hörte ich einen alten, baumwollschöpfigen Neger zu seiner zahlreichen, jüngeren Umarmung beiderlei Geschlechtes, allen Ernstes und überzeugenden Tones die Worte sagen: „Wasungu wamelinda ungurué!“ Zu Deutsch: die Europäer verjagen die Schweine! Und: Kweli baba-Water, Du hast Recht — tönt es im Chorus ihm zu!

Otto Stollowsky.

Neuheiten aus China

sind eingetroffen bei
Paul Bruno Müller.

Das mit der
Schlachtereier Sailer & Thomas

(Inhaber: Heinrich Thomas)

Daressalam

verbundene
Delikatessengeschäft

— Unter den Akazien — hat stets auf Lager:
Alle Sorten feine Wurst- u. Räucherwaren.
Schinken, Speck, Rauchfleisch usw.,
ganz und im Aufschnitt.
Alle Sorten Fleisch- und Wurstwaren
der **Fleisch-Konservenfabrik Kwai.**
Alle Sorten feine Tafelkäse,
1a. Vollheringe.
Täglich frische Rollmöpse.
Salzgurken (glashart).
Bestes Flomenschmalz.
Versandt nach auswärts.
Bestellungen werden umgehend erledigt.
Frisch eingetroffen: **Mororo-Gemüse.**

Cluny-Whisky.



Anthon & Fließ, Daressalam

Africa-Hotel

Zanzibar.

Das erste, vornehmste u. älteste Hotel am Platz.

Neuer großer luftiger Speisesaal
Neuer Biergarten
einzig in Zanzibar.

Durchweg elektr. Beleuchtung.

Eigentümer: L. Gerber.

Grand Hotel Tanga.

Neuestes modern eingerichtetes Haus mit moskitosicheren Zimmern

Restaurant mit exquisiter Küche u. solide Preise.

Bes H. Zanetti, Tanga.

Gesucht für Hotel in Tanga eine Wirtschafterin

zum 1. September. Angebote unter „Wirtschafterin“ an die Expedition der D.-D.-A. Zeitung.

Restaurant u. Café

M. Schmidt.

Monatsmesse 60.— Rp. in und ausser dem Hause
eisgekühlte Getränke Café, Thee, Cacao, Gebäck.
Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit.

Um regen Zuspruch bittet
M. Schmidt.

Erste Deutsche Ostafrikan. Kunststeinfabrik F. Panterodt, Daressalam.

Empfehl

Cement-Doppelfalz-Dachziegel

Cement-Mauersteine

Deutsches Normal-Format.

Trottoir-Platten

Cement-Fliesen, farbig

300 X 300 mm.

Zur Beachtung!

Sämtliche bis heute noch nicht bezahlten Beträge für Waren, die von der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ geliefert worden sind, wurden vertraglich an mich abgetreten.

Außerdem ist mir die Abonnements- und Anzeigen-Vermittlung der D. O. A. Z., sowie das Inkasso übertragen.

Ich bitte daher, sämtliche fälligen Forderungen der D. O. A. Z. für Waren, Abonnements und Inserate gefl. umgehend an mich zu bezahlen, damit nach Möglichkeit Unständlichkeiten vermieden werden können.

Daressalam, den 1. September 1910.

Druckerei Julius Klein
(Julius Klein).

A. Haller, Wagenbauer

Daressalam.

Neuanfertigung — Reparatur von Wagen jeder Art.

Welche Freude nicht mehr zu leiden!

Welche Freude nicht mehr zu leiden, wenn man Monate und Monate lang durch Unpässlichkeiten jeglicher Art gepeinigt wurde. Fräulein Carlotta Benato, welche die schöne Stadt von Chur bewohnt, wurde durch die Pink Pillen von allen Uebeln befreit, welche den traurigen Zug der Blutarmut bilden und einen jeden ihrer Tage zu einem Leidenstag gestalten. Die Pink Pillen machen nichts Unmögliches, aber bei allen Krankheiten, die von der Verarmung des Blutes oder Schwächung des Nerven-Systems herühren, wie z. B. Blutarmut, Bleichsucht, Migräne, nervöse Leiden,

Rheumatismus, Magenschmerzen, erzielen sie eine gewisse Heilung, weil sie im höchsten Sinne des Wortes den Wiederhersteller des Blutes sowie der Nerven-Kräfte bilden. Folgenden Brief schrieb uns Fräulein Carlotta Benato:

Ich möchte nicht verfehlen Ihnen zu danken sagt sie, für alles gute, was mir Ihre Pink Pillen verursacht haben.

Blutarm seit langer Zeit, litt ich fortdauernd an heftigen Kopfschmerzen, ich hatte Betäubungsanfälle, Ohrensausen, und dabei noch verlor ich schlecht das wenige das ich essen konnte. Ich war ab-olut wie vernichtet und von äusserster Schwäche. Einige Schachteln Pink Pillen haben mich wieder gänzlich geheilt von einer Blutarmut, die mich solange hatte leiden lassen.

Jetzt bin ich neu gestärkt, meine frischen, gesunden Farben habe ich wieder erhalten sowie guten Appetit und fühle mich jetzt ganz wohl. Die Pink Pillen passen sich jedem Alter und jedem Temperament an, sie stärken die geschwächten Organe, reinigen und bereichern das Blut und bereichern das Blut und verleihen den Nerven neue Kräfte.

Preis per Schachtel Rp. 2.85

Erhältlich bei

Bretschneider u. Hasche, G. m. b. H.
Daressalam.



Felddienstübungen für farbige (ostafrikanische) = Truppen. =

Erscheint diese Woche!

Aus fremden Kolonien.

Zanzibar.

Die Melkenernte in Zanzibar. Die Zanzibarregierung äußert sich über die kommende Melkenernte wie folgt: Sowohl auf den Zanzibar- wie den Pemba-Plantagen wird das erste Pflücken ein sehr geringes Resultat ergeben. Am besten ist der Stand der Ernte auf den im nördlichen Teile Pembas gelegenen Plantagen, weniger günstig im Süden Pembas, am schlechtesten aber im Zentrum der Insel. In Zanzibar ist daselbe der Fall. Die Bäume zeigen Fruchtansatz für ein zweites Pflücken, das unter Umständen besser ausfallen kann, doch kann man hierüber vor Ende des Jahres noch nichts bestimmtes sagen. Auch hier zeigt der Norden Pembas besseren Ansatz als das Zentrum und der Süden. Das voraussichtliche Quantum des zweiten Pflückens ist noch ungewiß und das Wetter kann darin noch viel ändern und alle Schätzungen zu nichte machen. Alles in allem ist nur eine kleine Ernte zu erwarten.

Brieftauben. Zu dem Versuche des Gouvernements von Deutsch-Ostafrika, Buloba, Ruwanda, Ruanda und Urundi mit Brieftaubenpost zu verbinden, schreibt uns unser Zanzibar-Korrespondent, daß man derartige Versuche in Zanzibar schon vor Jahren angestellt habe, aber wieder davon abgekommen sei, da die Resultate ungünstig waren.

Britisch-Ostafrika.

Der „Sperber“ in Mombasa. Der Besuch des „Sperber“ in Mombasa ist umso bemerkenswerter, als sich seit 6 Jahren kein deutsches Kriegsschiff länger als einen oder zwei Tage im Kilindinihafen aufgehalten hat. Der „Sperber“ ankerte in Kilindini vom Montag den 8. August bis Mittwoch den 14., und die Mombasapresse drückt die Hoffnung aus, daß der Besuch genügend anerkannt worden ist.

Am Mittwoch den 10. 8. stattete Korvettenkapitän Fielitz Nairobi und Naidasha einen Besuch ab, von dem er am Sonnabend zurückkehrte. Bei der Ankunft des Kreuzers wurden die üblichen internationalen Höflichkeiten ausgetauscht. Der deutsche Vizekonsul Dr. Brode und der Bezirksamtmann von Mombasa, Mr. Hinde, begaben sich an Bord, ebenso die konsularischen Vertreter der anderen Mächte.

Die Offiziere folgten Einladungen im deutschen Tennis-Club und in Privathäuser. Die Besatzung des Schiffes unternahm einen Ausflug nach der Regierungsfarm in Mageras. Zwei Partien Blaujacketts von je 45 und 50 Mann fuhren am Sonnabend und Sonntag nach Mageras, wo sie sich leider nur etwa eine halbe Stunde aufhalten konnten. Viel umsehen konnten sie sich nicht. Doch hatten sie schönes Wetter auf der Fahrt und freuten sich sichtlich über den Ausflug.

Eine Agakhan-Feier in Mombasa. Der Jahrestag der Ankunft Seiner Hoheit des Sir Sultan Mohamed Shah Agakhan G. C. S. C. in Ostafrika im Jahre 1905 wurde mit großer Begeisterung von seinen Anhängern der Ismailiengemeinde gefeiert. Die Erinnerungsfeier in Mombasa währte drei Tage, den 14., 15. und 16. August, und das Samathana-Gebäude war während dieser Tage mit Flaggen geschmückt und glänzend illuminiert. Das städtische Musikkorps spielte während der Abendstunden. Die Erfrischungen wurden von A. Alidina Wizam, Suliman Birjee und Söhne und Esmail Rahim gespendet.

Eine wichtige Entscheidung. Im Obergericht von Mombasa kam der vorsitzende Richter, Seine Ehren Mr. Barth, zu der Entscheidung, daß seiner Meinung nach die Fristen bei gerichtlichen Zustellungen zu kurz seien, wenn die prozessführenden Parteien im Innern wohnen. Die Entscheidung hat auch für uns Interesse! Wir werden noch darauf zurückkommen.

Weibliche Telegraphistinnen für Britisch-Ostafrika. Der letzte Britisch-Indio-Dampfer landete in Mombasa 6 Telegraphistinnen für das dortige Post-

amt. Es bleibt abzuwarten, ob diese moderne Art der Beteiligung von Frauen an der Arbeit in tropischen Kolonien von Erfolg begleitet sein wird.

Faule Eier! Der Nairobi-„Standard“ bellagt sich bitter darüber, daß die in Samburu im Eisenbahnrestaurant erhältlichen gekochten Eier meist nicht „up to date“, d. h. faul seien. Auch über den Erfrischungsraum in Kid wird Klage geführt. Der dortige Restaurateur sei ein netter Kerl, besitze! aber augenscheinlich nur einen Teetopf.

Neue deutsche Firma in Mombasa. Die Firma Behre & Co. in Hamburg, die in Buloba als „Internationale Handelsgesellschaft“ ihren Hauptsitz hat, wird binnen kurzem in Mombasa eine Zweigniederlassung eröffnen. Der Vertreter derselben ist ein Herr D. von Gerhardt, der bereits mit „Admiral“ in Mombasa eingetroffen ist.

Der Stadtrat von Nairobi. Auf eine Eingabe der Handelskammer von Nairobi, die Sitzungen des Nairobi-Stadtrates zu öffentlichen zu machen, hat eine Sitzung des Stadtrates stattgefunden, in der man sich mit dieser Angelegenheit beschäftigte. Der Antrag wurde mit 4 gegen 2 Stimmen abgelehnt, drei Mitglieder enthielten sich der Abstimmung. Die Majorität der Mitglieder war der Meinung, daß der Stadtrat gegenwärtig nur eine Körperschaft mit beratender Stimme sei, und daß die meisten Beratungsgegenstände vertraulicher oder halbvertraulicher Natur seien. Es sei daher nicht angebracht, die Öffentlichkeit der Beratungen zuzulassen.

Uganda.

Port Bell. Mit Genehmigung des Britischen Staatssekretärs für die Kolonien hat die Uganda-Regierung in Erinnerung der dem Lande durch den letzten Gouverneur Sir Hesketh Bell geleisteten Dienste angeordnet, daß der Ort Kampala Port am Victoriasee in Zukunft Port Bell genannt werden soll.

Von Kairo nach Port Said.*)

In Kairo umfing mich aufs Neue der ganze Zauber dieser einzig herrlichen Stadt, und ich fühlte mich in dem Gemüthe der braunen und schwarzen Menschen gleich so heimisch, als ob ich die letzten zwei Jahre gar nicht fort, sondern immer hier gewesen sei.

Wir hatten Anfang Februar und der gewaltige Strom war schon längst in sein Bett zurückgewichen. Denn regelmäßig im Juni fängt er mit den Wassern Zentralafrikas oder nach der schönen ägyptischen Sage durch die Tränen der ihren Gatten und Bruder Osiris suchenden Isis an zu steigen und überflutet weithin sein Ufer, um gegen Mitte Oktober den höchsten Stand zu erreichen.

Dieser Zeitpunkt wird alljährlich durch rauschende Volksfeste gefeiert, aber nur, wenn der von dem Kalifen Suleiman 716 n. Chr. am Süden der Insel Noda gegenüber Alt-Kairo errichtete Nilmesser die für Gebirgen und Wohlstand des Land' es nötige Ueberschwemmungssöhe ergibt.

Man sah wohl viele Fremde, aber doch merklich weniger, als vor zwei Jahren. Der allgemeine wirtschaftliche Rückschlag machte sich, durch örtliches Grönderwesen verstärkt, im Pharaonenlande besonders fühlbar, und mein früherer Bekannter, den ich gleich aufsuchte und mit seinem geduldigen Gefährten am alten Standorte vorfand, klagte mir denn auch sein Leid; „Ach Herr! Hier schlecht, nig Amerika-Mann, nig Engländer, nig Franzos, nur deutsche Doktor!“

Kairo ist interessant, wo man es anpackt. Die Inseln, Gärten, Plätze und Straßen mit ihrem buntenbewegten farbentrichenen Leben, die Moscheen, zwischen gelben, lichtgestreiften Höhen die Gräber der Kalifen und Mameluken, die Pyramiden, die Wüste und der Nil und wieder der Nil — Welch eine Stadt, durch Vergangenheit und Gegenwart, durch Natur und Kunst, durch Leben und Tod gleich wunderbar, ein Märchen in Stein und Pflanzenpracht! Wie im Fluge vergingen mir die wenigen Tage, die ich für den Aufenthalt in Kairo bestimmt hatte, und um so rascher, als ich mit den vielfachen Vorbereitungen für die beabsichtigte Wüstenreise reichlich in Anspruch genommen war.

Während meiner Anwesenheit in Kairo fand ein Umzug der schiitischen Dermische statt. Ich hatte vom persischen General-Konsul eine Eintrittskarte zur Schiitenumoschee Hassan Hussein erhalten, vermochte aber bei dem ungeheuren Gedränge in der Muzki, der engen Hauptverkehrsader der Stadt, leider nicht bis zum Eingange der Moschee durchzudringen und mußte unter dem Schutze von Polizisten an einer Ecke der Muzki Luftstellung nehmen.

Gegen neun Uhr abends nahte von der Moschee her der Zug: voraus ein zweiadriger Karren mit zwei Fackeln, dann Fackelträger, ein Knabe auf einem Schimmelpony und dahinter eine Horde von Janakifern, immer je zwei und zwei. Zum Gedächtnis an den Märtyrerdessen Hassan und Hussein, der letzten Fackel des Propheten, bei Kerbela schlugen sie sich mit flachen Händen unter den takmäßig ausgestoßenen Ruf „Hassan“, „Hussein“ den entblößten Oberleib und die Brust, bearbeiteten mit Säbeln die glattrasierten Köpfe und leuchteten mit Ketten und Riemen die Schultern und Hüften. Schon dort beim Beginne des Umzuges spritzte das Blut umher und eine Wollust des Schmerzes, ein wilder Taumel wahrstuniger Verzückung und sinnlicher Grausamkeit griff von den Geislern, die ich mit den Flagellanten unseres Mittelalters vergleichen möchte, auf die sich drängende, stoßende, mit ihnen bald eine leidenschaftliche Einheit bildende Menge über. Nur mit Mühe konnte diese durch zahlreiche musterhaft ruhige, aber auch rücksichtslos durch der Mysterie peitsche Gebrauch machende einheimische Polizisten zu Pferd und zu Fuß zurückgehalten werden. Dazu die schwüle, sinnliche Nacht, der Geruch von Blut und Fleisch, der Dampf der schwelenden Fackeln unter dem hindurchglühenden Sternenhimmel und brausende Lärm Tausender von Menschen, eine unvergeßliche Stunde. Wahrlich es liegt eine große Kraft im Islam, und in der Duldung solchen Zuges seitens der Regierung ebenso eine kluge Rücksichtnahme auf die zahlreiche schiitische Bevölkerung, wie das Bewußtsein eigener Macht und Sicherheit.

Das Nachtleben in Kairo ist überhaupt noch vielgestaltiger, bilderreicher und sinnberauschender als der Verkehr bei Tage. Akrobaten, italienische Drehorgelspieler

*) Auszug aus dem Werke Kairo-Bagdab-Konstantinopel von Generalleutnant z. D. E. v. Hoffmeister. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.

und Bänkefänger, Beduinen und Fellachen, Händler mit Zuckerrohr, Fliegenwedeln, Ebenholzstöcken, fliegenden Schlangen, Teppichen und silberglänzenden Shawls, Stiefelpulver, Zeitungsverkäufer, Kapten in seidenen Kasans mit weißem Kopftuch um den niederen Fez und bunten Schärpen, syrische Levantiner, Zigeuner und wahrhaftige Indier, schmucke englische Soldaten mit kleinen Kohlstöcken und das Käppi schräg auf dem Ohre, stattliche einheimische Polizisten, würdige Türken glänzende Wagen mit silbergeschmückten Rappen, — und dazwischen, breit und unweidlich, der Abschaum der orientalischen Großstadt in weißen, braunen und schwarzen Fleisch, in Hütten und Schminke. Man muß, und oft zu nächtlicher Zeit unter den Säulengängen der Straße Waghe-el-Birket nahe dem Esbekieh-Platze umherzuwandern sein, um sich eine Vorstellung von diesem Leben machen zu können, dessen lärmende Wogen in unablässigen Konturwe übereinander greifen, sich verschlingen und lösen.

Am Vorabend meiner Abreise stieg ich durch den tiefen Sand und Staub noch einmal zu den Höhen des Molattam hinauf, den Sonnenuntergang zu sehen. Violetter Duft umhüllt das weite Häusermeer, aus dem gleich ferner Brandung der Lärm der Lebensstadt heraufdringt zur Totenstadt der Kalifen; er lagert über den Palmengärten, dem Silberbände des Nil und der Wüste. Bangsam neigt sich der Sonnenball zum Wüstenrande flammende Blut umhüllt alles Lebendige und Tote, in den graugelb verblühten Himmel wachen dunkel die Pyramiden hinein; noch ein letztes Aufleuchten und dies einzige Gedicht der Schöpfung hat ausgeklungen, — zu früh für die schönheitsstrunkenen Sinne und die feierliche Stimmung der Seele.

Von Kairo nach Port Said braucht man nur viereinhalf Stunden. Die Bahn durch das Fruchtländchen des Delta an dem biblischen Lande Gosen und an dem Schlachtfeld von Tel el-Kebir vorüber, wo im Jahre 1882 die wilde, schlecht geleitete nationale Erhebung Arabi Paschas durch englische Truppen unter Wolseley ein Ende fand. Ueber die Art, wie England damals in die ägyptischen Wirren eingriff, wie es in geschickter, zielbewußter Staatskunst den im Nillande seit einem Jahrhundert vorherrschenden Einfluß Frankreichs bei Seite zu schieben und sich zum Herren des Landes zu machen wußte, mag man denken, wie man will: — der Erfolg ist großartig. Wenn der Engländer heute an dem Friedhofe von Tel-el-Kebir vorbeifährt, unter dessen Palmen und Zypressen seine für den Ruhm und die Welt-herrschaft ihres Vaterlandes gefallenen Vandalen bestattet liegen, und dann Umschau hält, was aus dem elendest regierten Lande in sechsundzwanzig Jahren durch britische Arbeit und unter britischer Verwaltung geworden ist, so kann er gar nicht anders, als stolz darauf sein, sich einen Sohn Alt-Englands zu nennen.

Bei Ismailija wendet sich die Bahn zwischen dem Suezkanal und dem bald dicht heranretenden, von zahllosen Flamingos belebten Menzaleh-See grade nordwärts nach Port Said.

Kein Land der Erde übt einen solchen Reiz und Zauber auf unser Denken und Empfinden aus, wie Ägypten; denn nirgends offenbart sich uns so gedrängt wie dort das Wechselvolle der Völkergeschichte, das Werden von Altem zu Neuem, von Vergangenem zu Gegenwärtigem. Nach einer uralten hochentwickelten Kultur, die bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückgeht und heute noch durch riesenhafte Zeugen zu uns spricht nach einem Wiederaufblühen unter Ptolemäern und Fatimiden sank es unter türkischer Herrschaft und durch Ablenkung des Weltverkehrs infolge der Entdeckung Vasco de Gamas in jahrhundertlange Vergessenheit. Trotz der Fruchtbarkeit seines Bodens, trotz der unvergleichlichen Lage am Angelpunkte dreier Erdteile

und zwischen zwei Meeren schien es aus der Geschichte der Menschheit gestrichen. Da rückten es in den letzten hundert Jahren vier Ereignisse wieder mitten hinein: der mit wunderbarem Instinkte, aber unzureichenden Mitteln unternommene Zug Napoleons, die Herrschaft des ebenso hochbegabten wie ehrgeizigen und despotischen Mehemed Ali, die Erbauung des Suezkanals und die Besitzergreifung Englands.

Das großartige Werk des Suezkanals wurde mit dem Schweiß und den Tränen der Fellachen vollführt. Wohl zog der Kanal einen Teil des Welt Handels wieder in die alte Richtung, für Ägypten selbst hat er jedoch wenig gebracht und mehr die Fremden bereichert, die ja seit lange gewohnt sind, die Früchte des Nillandes zu ernten. Englands Eingriff war roh und rücksichtslos, ist aber zu einem Segen für Land und Volk geworden. Die sinnlose Schuldenwirtschaft hörte auf, die Verwaltung und Ertrag der Bodenfläche wurden durch Stauwerke, Kanäle und Betriebsmittel gehoben, und Gesetze nicht nur gegeben, sondern auch, was mir im Orient das Wichtigste scheint, der Sinn für Recht und Gesetz in der Seele der Jahraufende lang vergewaltigten und zertretenen Fellachen entwickelt. Man kann wohl sagen, daß deren Dasein sich heute schon menschenwürdiger gestaltet hat, als es von Anbeginn an durch alle Zeiten hindurch gewesen ist.

Der Nil ist Lebensquelle Ägyptens; wer dieses besitzt, muß jenen beherrschen. Deshalb haben im letzten Grunde alle großen Fürsten Ägyptens, auch Mehemed Ali, nach dem Erwerb des oberen Stromlaufes, des Sudan, gestrebt, und deshalb kann auch England eine andere Macht im Nilale neben sich, ganz einerlei wo, nicht dulden; denn jede fremde Niederlassung wird durch Ausnützen der Wasserkräfte des Nil ihr eigenes Wohlergehen und Gedeihen demjenigen Ägyptens voranstellen. Wie England daher gegenüber Frankreich in der Fachodafrage gehandelt hat, mußte es handeln, wollte es nicht sein eigenes Werk schädigen. Gewiß hat der Engländer in Ägypten nicht umsonst gearbeitet und, selbst auf Kosten des Landes, seinen Vorteil keinen Augenblick außer Acht gelassen, gewiß ist auch dort, wie ich schon früher an anderer Stelle ausgeführt habe, lange „nicht alles Gold, was glänzt“ und unter scheinbar ruhiger Oberfläche ringen gärende Kräfte nach Betätigung, und zwar um so heftiger und gefährlicher, je mehr neuerdings weltliche Gedanken in den Osten einströmen und die erstarrte islamische Welt beleben, — ich möchte aber glauben und hoffen, daß der praktische, nüchterne Geschäftsmann des englischen Volkes und die Stetigkeit seiner Politik hier und namentlich auch in Indien der durch den Wandel der Dinge gebotenen Entwicklung rechtzeitig und Rechnung tragen werden.

Knorr's Haferflocken leicht verdaulich - nahrhaft - bekömmlich. Knorr-Sos würzt famos Suppen, Saucen, Gemüse, Fleischspeisen etc.

Postnachrichten für September 1910.

Table with 3 columns: Tag, Beförderungsgelegenheiten, Bemerkungen. Contains shipping schedule details for various routes and dates.

Anmerkung*) Ankunft in Darressalam eventuell später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Bols'

Anisette, Curaçao
Cherry Brandy,
Half om Half usw.
Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols
Älteste Liqueurfabrik
Hollands.
In Qualität
unübertroffen.

Amsterdam.
Export-Vertreter:
Harder & de Voss
Hamburg.

Die beste
Tinte
zu haben bei der: Buchhand-
lung der Druckerei Julius Klein
Daressalam.

Sofort gesucht gebildeter

Assistent

vollkommen vertraut mit **Baumwoll-** u. **Kautschuk-**
Kultur. Mehrjährige Erfahrung verlangt.

Angebote mit genauem Lebenslauf, Zeugnisab-
schriften und Gehaltsansprüchen baldmöglichst zu
richten unter **P. M. 999** an die Redaktion der
D. O. A. Zeitung.

Whiskies von

Mitchell Bros. Ltd.
Glasgow.

In der ganzen Welt bekannt

Alleinverkauf für Deutsch-Ostafrika

und

ständiges Lager bei

Tr. Zürn & Co.

Daressalam.



DRUCKEREI JULIUS KLEIN.

BUCHHANDLUNG -- BUCHBINDEREI -- STEREOTYPIE.

(vorm. DRUCKEREI PP. DER DEUTSCH-OSTAFRIKANISCHEN ZEITUNG.)

DRUCKARBEITEN

FÜR INDUSTRIE, HANDEL, GEWERBE, BEHÖRDEN, PRIVATE.

INSERATEN- UND ABONNEMENTS-ANNAHME DER DEUTSCH-OSTAFRIKAN. ZEITUNG.

Hotel Gerth, Wilhelmstal (Westusambara).

Luftkurort 1500 Meter hoch.

Ausgangspunkt der schönsten Partien des Usambara-Gebirges.

Gut eingerichtete Zimmer -- **Vorzügliche Verpflegung**,

Keine Konserven — alles frisch.

Reittiere.

Tennisplatz.

➔ Zimmer u. Pension von 5 Rupie an. ➔

GERTH.

Langjähriger Leiter des Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Die Deutsche-Ost-Afrika-Linie gewährt allen denen, die mein Hotel in Wilhelmstal zur Erholung aufsuchen, 50% Er-
mässigung auf die volle Passage.